

## Bayerische Evangeliare aus der Zeit Karls d. Gr. Gab es um 800 in Regensburg ein königliches Skriptorium?

Von Klaus G a m b e r, Regensburg

Daß es vom 8. Jh. an im Kloster St. Emmeram ein bischöflich-klösterliches Skriptorium gegeben hat, aus der zahlreiche Handschriften erhalten geblieben sind, darüber hat Prof. Bernhard B i s c h o f f in seinem Werk »Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit« (172–209) eingehend gehandelt<sup>1</sup>). Er spricht dabei von einer »ersten kalligraphischen Periode«, die nach dem Sturz des Herzogs Tassilo III durch König Karl i. J. 888 und dem damit verbundenen Zusammenbruch der bayerischen Selbständigkeit zu beobachten ist (174). Bekanntlich hat sich Karl d. Gr. von 791 an längere Zeit in Regensburg aufgehalten und hier 792 die Reichsversammlung abgehalten, die den Bischof Felix von Urgel wegen seiner Irrlehre verurteilt hat.

Bischoff vermutet, daß »infolge dieser offiziellen Verbindung Regensburgs mit dem Hof am Ende des 8. Jh. in der bischöflichen Schreibschule eine Schrift ausgebildet und gepflegt worden ist, die in ihren aufrechten und abgerundeten Formen und gefälligen Proportionen vielleicht eine gewisse Verwandtschaft zu der Minuskel der Hofschule (z. B. Godescalc) aufweist« (174). Als Beispiel nennt er den St. Emmeramer Codex Clm 14457 (folg. 31 ff.) mit seinem Initialschmuck, der aus Flechtwerkfüllung oder zellenmäßiger Aufteilung mit Blatt- und Fischornamenten besteht<sup>2</sup>).

Außer der bischöflich-klösterlichen Schreibschule hat es, wie Bischoff neuerdings annimmt, im 8. Jh. auch ein herzogliches Skriptorium bei der »Alten Kapelle« gegeben<sup>3</sup>). Hier muß kurz vor 888, zum mindesten vor 794, das sog. Prager Sakramentar entstanden sein<sup>4</sup>). Die Schrift dieses Meßbuches steht nicht in direkter Beziehung zur bischöflichen Schreibschule, wenn auch in der Behandlung der Initialen Ähnlichkeiten nicht zu übersehen sind. Auffällig ist hier die für längere Rubriken verwendete eigenartige Zierschrift, die den in Urkunden üblichen Schriftarten ähnelt, uns aber in dieser Form nur noch in einer Veroneser Handschrift (Cod. 101) begegnet. Die ist auf Beziehungen zurückzuführen, die zwischen dem bayerischen Herzog Tassilo III. und dem Langobardenkönig Desiderius bestanden haben, bis beiden durch König Karl die Herrschaft genommen worden ist.

Es wäre unverständlich, wenn Karl bei seinem Aufenthalt in Regensburg anderswo als in der ehemals herzoglichen Pfalz Quartier bezogen hätte. Er hat sicher dabei die bereits bestehenden Einrichtungen übernommen, wozu auch das bisher herzogliche Skriptorium gehörte. In einer sog. Nota historica, die damals auf eine leere Seite vor dem Canon im eben erwähnten agilolfingischen Meßbuch eingefügt worden ist, erscheinen, von einer wenig geübten Hand geschrieben, die Namen der nun im Memento vivorum zu nennenden Personen, an erster Stelle »karalus rex«, dann »fastrat regina, pipinus rex, ludiuic rex, hrodud, adaluni episcopus« (Bischof von Regensburg von 794 bis 816/17)<sup>5</sup>). Der Name Tassilo, für dessen Pfalzkapelle das Meßbuch einst geschrieben wurde, erscheint nicht mehr.

Mit König Karl hat sicher auch ein Teil seines Hofstaats zeitweise in Regensburg Einzug gehalten. Zu diesem gehörten nicht zuletzt Leute aus dem königlichen Skriptorium, die u. a. bei der Niederschrift von Urkunden gebraucht worden sind. Unter diesen müssen sich auch einige kalligraphisch sehr geschulte Kräfte befunden haben, wie die nun folgenden Untersuchungen zeigen.

Aus der Zeit um 800 ist eine Reihe von prachtvollen Handschriften in Unziale erhalten geblieben, deren Entstehung bisher im Kloster Mondsee (bei Salzburg) oder ganz allgemein in einem unbekanntem südostdeutschen Skriptorium vermutet worden ist. Zu diesen für den Gebrauch im Gottesdienst bestimmten Handschriften gehört das sog. Ingolstädter Evangeliar, ein nicht mehr vollständiges Vier-Evangelien-Buch, das jetzt als Clm 27270 in der Bayerischen Staatsbibliothek in Mün-

<sup>1</sup>) B. B i s c h o f f, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit*. Teil I Die bayerischen Diözesen (= Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, Heft 46, Leipzig 1940, 2. Aufl. Wiesbaden 1960).

<sup>2</sup>) Abbildung bei B i s c h o f f a. a. O., Tafel VI b; vgl. auch E. A. L o w e, *Codices latini antiquiores IX* (1957) Nr. 1299.

<sup>3</sup>) B. B i s c h o f f, *Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen*, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Band II (Düsseldorf 1965) 246.

<sup>4</sup>) Vgl. A. D o l d - L. E i z e n h ö f e r, *Das Prager Sakramentar* (= Texte und Arbeiten Heft 38–42, Beuron 1949) 28. Zur Handschrift selbst K. G a m b e r, *Codices liturgici latini antiquiores* (= Spicilegii Friburgensis Subsidia 1, 2. Aufl. Freiburg/Schweiz 1968). Nr. 630. Das Werk wird im folgenden »CLLA« abgekürzt. Weiterhin Lowe a. a. O., X, 1563.

<sup>5</sup>) Näheres über diese »Nota historica« in der in Fußnote 4 erwähnten Edition S. 17–28 (von P. R o m u a l d B a u e r r e i ß).

chen aufbewahrt wird<sup>6)</sup>. Die 62 erhaltenen Blätter haben zum größten Teil zuletzt als Umschläge für Salzbücher des Amtes Ingolstadt gedient.

Der Buchschmuck dieses Evangeliars, mit dem sich neuerdings Kurt Holter im Zusammenhang mit dem hier ebenfalls noch zu nennenden »Codex Millenarius« befaßt hat, ist außerordentlich vielteilig. Wir besitzen heute noch 44 farbige Initialen und 4 prachtvolle Canones-Seiten mit den Symbolen der Evangelisten jeweils in den Arkaden<sup>7)</sup>. In den Initialen ist das Bandgeflecht vorherrschend. Wir finden auch Fische, ähnlich wie im St. Emmeramer Codex Clm 14300, sowie Vorköpfe mit eigentümlichen langen Schnäbeln, die an die erste Initiale des Psalters von Montpellier erinnern, von dem gleich die Rede sein wird. Die Ikonographie der Evangelisten-Symbole sowie die elegante und lockere Behandlung des Spiralflechtwerks wiederum hat eine Entsprechung im oben erwähnten Codex Millenarius.

Ein weiteres unvollständig erhaltenes Evangeliar stellen die Nürnberger Fragmente dar<sup>8)</sup>. Teile davon befinden sich heute in New York. Die Blätter sind seinerzeit in der Umgebung von Nürnberg aufgetaucht. Wir wissen nicht, wo sie sich vor ihrer Verwendung im 17. Jh. als Einbandpergament befunden haben. Es sind hier nur 15 Initialen erhalten, davon eine, leider unvollständig, zu Beginn des Johannes-Evangeliums. Sie zeigt das gleiche Flechtwerk wie das Christus-Bild im Psalter von Montpellier; auch die kleinen Initialen sind in beiden Pracht-Codices sehr ähnlich, gleich ist in beiden die Verwendung von Silber und Gold, die im Ingolstädter Evangeliar fehlt, mit der Neigung zum Auseinanderlaufen der beiden Metallfarben.

Das dritte hierher gehörende Evangeliar ist der berühmte Codex Millenarius in Kremsmünster. Er ist bis auf die ersten Seiten mit den Canones-Tafeln vollständig erhalten und wird bis heute an besonderen Tagen im Gottesdienst benützt. Der Codex hat durch Willibrord Neumüller OSB und Kurt Holter eine eingehende Würdigung erfahren<sup>9)</sup>. Während Holter kunsthistorische Beziehungen zu den eben genannten Evangeliaren sowie weiteren Handschriften aufgezeigt hat, befaßte sich Neumüller vor allem mit dem Bibeltext. Er konnte dabei zeigen, daß im Codex Millenarius wie in den gleichzeitigen süddeutschen Evangeliaren eine eigene, von der späteren Alkuin'schen Redaktion unbeeinflusste Fassung der Vier Evangelien vorliegt, wie sie im 8./9. Jh. im bayerischen Raum in Gebrauch war<sup>10)</sup>. Die Heimat dieser Redaktion liegt nach Neumüller in Oberitalien, vermutlich in Ravenna, wo nach Holter auch die Vorlagen der Evangelisten-Bilder in unseren Handschriften herkommen dürfte.

Mit den drei genannten Evangeliaren ist der künstlerischen Ausstattung nach eng verwandt der fragmentarische Codex mit den Paulus-Briefen, der aus Blättern besteht, die von Einbänden Mondseer Handschriften abgelöst wurden und sich heute als Cod.ser.nov. 2065 in der O. Nationalbibliothek in Wien befinden<sup>11)</sup>. Daß die ehemalige Handschrift zuletzt im Kloster Mondsee war, steht außer Zweifel, nicht jedoch daß sie auch dort geschrieben ist, wenn dies auch vielfach vermutet wird. Wir werden darauf noch zurückkommen müssen.

Da der mehrmals erwähnte Psalter von Montpellier (Bibl. Univ., Med. 409), eine kleine Handschrift in Oktavformat, mit dem Mondseer Codex viele stilistische Gemeinsamkeiten aufweist, wurde auch für diesen das Kloster Mondsee als Provenienz vermutet. Der Psalter ist künstlerisch reich ausgestattet und weist zwei ganzseitige Miniaturen auf (Christus-Bild ohne Bart, König David). Auch hier begegnet uns in einem Nachtrag innerhalb der Litanei der Name der Königin Fastrada († 794) sowie der des Papstes Hadrian († 795), wodurch, ähnlich wie im Prager Sakramentar, eine Datierung vor 794 ermöglicht wird. Es wird angenommen, daß sich der Psalter schon gleich nach seiner Niederschrift im Nonnenkloster Notre-Dame in Soissons und etwas später in Auxerre befunden hat. Die reiche Ausstattung und das kleine Format schließen den monastischen Gebrauch aus und lassen die Bestimmung für eine hochgestellte Persönlichkeit (aus dem karolingischen Haus?) annehmen<sup>12)</sup>.

Während hinsichtlich des Psalters von Montpellier eine Entstehung in Mondsee lediglich erschlossen wird, ist die Verwendung eines weiteren Evangeliars, das jetzt in Wien (Cod. 1193) aufbewahrt wird, im genannten Kloster gesichert. Die Handschrift ist, vermutlich wegen ihrer Bestimmung für den monastischen Gottesdienst, wesentlich schlichter gehalten als die bisher besprochenen Codices. Der Bibel-Text zeigt bereits die Alkuin'sche Redaktion, in künstlerischer Hinsicht bestehen jedoch auffällige Beziehungen zu den zuerst behandelten Pracht-Handschriften<sup>13)</sup>.

<sup>6)</sup> Vgl. W. Neumüller – K. Holter, *Der Codex Millenarius* (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs Band 6, Graz-Köln 1959), 172–180 (mit der älteren Literatur); Lowe IX Nr. 1325.

<sup>7)</sup> Vgl. die Abbildungen a.a.O., 176–177.

<sup>8)</sup> Vgl. Neumüller – Holter a.a.O., 139–142; Lowe IX Nr. 1347.

<sup>9)</sup> Siehe oben Fußnote 6.

<sup>10)</sup> Vgl. W. Neumüller, *Der Text des Codex Millenarius*, in: 100. Jahresbericht Schuljahr 1957 Öffentl. Gymnasium der Benediktiner zu Kremsmünster (Kremsmünster 1957) 11–54.

<sup>11)</sup> Vgl. Neumüller – Holter, *Der Codex Millenarius*, 142–147.

<sup>12)</sup> Ebd. 132–139, mit Abbildungen auf S. 134 f.; Lowe VI Nr. 795.

<sup>13)</sup> Ebd. 147–150, mit Abbildung auf S. 119.

Daß all diese Codices eng zusammengehören, haben die eingehenden Untersuchungen, vor allem von Bischoff und Holter, gezeigt. Daß zum mindesten einige von ihnen aus dem gleichen Skriptorium stammen, ist ebenfalls vermutet worden, wobei man dieses im Kloster Mondsee gesucht hat. Der Grund dafür liegt darin, daß zwei dieser Handschriften, die Paulus-Briefe und das zuletzt genannte Evangeliar, hier liturgisch verwendet worden sind. Hat aber – so ist zu fragen – das 748 als agilolfingisches Eigenkloster gegründete und in der Hauptsache mit Mönchen aus Montecassino besiedelte Mondsee tatsächlich ein künstlerisch so bedeutsames Skriptorium beherbergt, das innerhalb weniger Jahre so viele Prachthandschriften hervorbringen konnte?

Ein so bedeutendes Skriptorium kann sich nur an einem Ort befunden haben, der sowohl auf eine längere Schreibtradition zurückblickt, wie u. a. ein nicht verkennbarer insularer Einschlag in den besprochenen Handschriften zeigt, als auch ein kulturelles (und politisches) Zentrum gebildet hat. Dies trifft für die Zeit um 800, was den süddeutschen Raum betrifft, nur für Regensburg und Salzburg zu. Da aber Salzburg aus Gründen, die von Holter eingehend behandelt worden sind, ausscheidet, kommt – wenn wir wie gesagt Mondsee ausschließen – nur noch Regensburg in Frage; und hier ist es wieder weniger das bischöflich-klösterliche in St. Emmeram als das ehemals herzogliche der Agilolfinger und später königliche Skriptorium der Karolinger, dessen Existenz freilich vorläufig noch hypothetisch ist.

Es bedarf einer eingehenden Untersuchung und vor allem des Vergleichs mit sicher in Regensburg geschriebenen Handschriften aus der Zeit um 800, um diese Vermutung stützen zu können. Vor allem müßte das Prager Sakramentar als die ältere, noch agilolfingische, und das Baturich-Pontifikale<sup>14)</sup> als die jüngere, nach-karolische Handschrift zum Vergleich herangezogen werden. Die in diesen Codices sich spärlich findenden Initialen lassen auf jeden Fall einen solchen Vergleich zu, wenn auch das Schriftbild selbst an die genannten Prachthandschriften, die zudem meist in Unziale geschrieben sind, nicht herankommt. Diese scheinen in einer ganz kurzen Periode, die im wesentlichen mit dem Aufenthalt Karls d. Gr. in Regensburg zusammenfällt, entstanden zu sein.

Unsere These läßt sich jedoch noch durch andere, nicht-paläographische Überlegungen stützen. Das eben erwähnte Baturich-Pontifikale befand sich ebenfalls zuletzt im Kloster Mondsee, bevor es, wie der Paulus-Codex, als Buchbindematerial verwendet worden ist. Doch besteht hier nach Prof. Bischoff an der Regensburger Schriftheimat und der Entstehung unter Bischof Baturich (817–848) kein Zweifel<sup>15)</sup>. Auch die Anlage des Liturgiebuchs mit der Verbindung von Pontifikale und Kollektar spricht für die Verwendung in einem Bischofskloster, wie es St. Emmeram in Regensburg bis in die Zeit des hl. Wolfgang war<sup>16)</sup>. Es besagt demnach die Mondseer Provenienz zweier oben behandelte Handschriften nichts über deren Entstehung aus.

Mondsee war, wie bereits angedeutet, bei seiner Gründung agilolfingisches Eigenkloster und stand daher von Anfang an in engem Kontakt zu Regensburg, später, unter Bischof Baturich, ist es dann bischöfliches Eigenkloster geworden. So ist es nur zu verständlich, daß von Regensburg aus immer wieder Codices nach Mondsee gekommen sind. Kremsmünster wiederum, der Aufbewahrungsort des Millenarius, ist eine Gründung Herzogs Tassilo III v. J. 777. Karl d. Gr. bestätigte 791 die Besitzungen des Klosters und fügte neue hinzu. Vielleicht stellt das Evangeliar ein Geschenk Karls an Kremsmünster dar.

Die beiden übrigen Evangeliare befanden sich zuletzt in Ingolstadt bzw. Nürnberg, also in der weiteren Umgebung von Regensburg. Da wir nicht wissen, wie sie in die genannten Orte gekommen sind, können wir keine ähnlichen Zusammenhänge feststellen wie bei Mondsee und Kremsmünster. Vielleicht waren sogar beide Codices für den Gottesdienst in Regensburg bestimmt und sind erst später verschleudert worden.

Für den Regensburger Pontifikalgottesdienst könnte auch ein Sakramentar bestimmt gewesen sein, von dem nur mehr drei Blätter übrig blieben, die jetzt in Gießen und Marburg aufbewahrt werden<sup>17)</sup>. Die in Unziale geschriebenen Seiten – für die Zeit um 800 bei Meßbüchern nördlich der Alpen eine Seltenheit! – zeigen eine gewisse Ähnlichkeit im Schriftbild mit unsern Evangeliiaren. Obwohl sie deutlich die Liturgie Aquilejas widerspiegeln, zu dessen Patriarchat Regensburg bis in die Zeit König Karls gehört hat, sind sie doch nicht in der Metropole an der Adria, sondern nach Prof. Bischoff in einem deutschen Skriptorium geschrieben, wenn nicht alles täuscht, also in Regensburg<sup>18)</sup>.

<sup>14)</sup> Herausgegeben von F. Unterkircher, *Das Kollektar-Pontifikale des Bischofs Baturich von Regensburg* (= *Spicilegium Friburgense* 8, Freiburg/Schweiz 1962) mit mehreren Abbildungen, darunter der Titelseite mit der ausgezeichneten D-Initiale, die Beziehungen zur großen Q-Initiale zu Beginn des Markus-Evangeliums im Codex Millenarius zu erkennen gibt. Näheres zur Handschrift in CLLA Nr. 1550.

<sup>15)</sup> Vgl. Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen*, 218.

<sup>16)</sup> Vgl. K. Gamber, in: Unterkircher, *Das Kollektar-Pontifikale*, a.a.O., 39–46.

<sup>17)</sup> Nähere Angaben in CLLA Nr. 882.

<sup>18)</sup> Dabei ist es ungewiß, ob die Handschrift nur in Regensburg geschrieben und dann in Aquileja gebraucht worden ist, wie ich zuerst annahm, oder ob sie direkt für den bischöflichen Gottesdienst in der Donaustadt bestimmt war.

Diese kurze Untersuchung sollte nur einmal auf gewisse Möglichkeiten hinweisen, die sich aufgrund einiger Prachthandschriften, die um 800 im südostdeutschen Raum entstanden und erhalten geblieben sind, hinsichtlich eines königlichen Skriptoriums als Nachfolger des agilolfingischen in Regensburg ergeben. Es wird die Aufgabe eingehender paläographischer und kunsthistorischer Untersuchungen sein, diese Annahme zu unterbauen, möglicherweise sogar als sicher zu erweisen<sup>19)</sup>. Bei diesen Arbeiten wird jedoch das fast gänzliche Fehlen von Handschriften aus dem Hochstift Regensburg – ganz zu schweigen von Codices aus der herzoglichen Pfalz – sehr hinderlich sein, während diejenigen des Klosters St. Emmeram wenigstens zu einem gewissen Teil auf uns gekommen sind. Diese sind jedoch, falls es sich tatsächlich, wie vermutet, um zwei verschiedene Schreibschulen in Regensburg während des 8./9. Jh. handelt, nicht direkt zum Vergleich heranzuziehen.

---

<sup>19)</sup> Eine solche Arbeit wird von einem Mitglied des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Regensburg vorbereitet.